Eine zweite
Oekonomiſche Bereiſung
der
Rheingegenden
von
Weſel bis Coblenz.
im Juni 1794.

Wesel, den 14ten Juni.

Endlich, liebsten Freunde, befinde ich mich an dem glücklichen Strome des Rheins, welcher, mit den Landesbewohnern zu sehen, schon Jahre lang mein innigster Wunsch gewesen ist. Es dämmerten noch die Hügel, als ich ganz frühe von Brockhausen abfuhr. — Jetzt bereitete sich die Natur zum Schlafe, da wir zu Starkrad ankamen. Ein gewöhnlicher Reisender hätte das Ziel seiner Tagesfahrt zu erreichen gesucht: Wir blieben 3 Stunden Weges diesseits Wesel, um Land und Leute bis an den Rhein mit einiger Richtigkeit kennen zu lernen. Behaglicher wäre es mir, ihnen alles, was wir gesehn, gehört und was ich auf dem Herzen habe, zu sagen, allein da dieses Feder, Dinte und Papier nicht gestatten; so bin ich genöthigt mich einzuschränken. Es war einmal Verhängniß, daß es uns zu Starkrad nicht zum besten gehen sollte, indem einige Krankheit uns gewissermassen Hindernisse veran-

laßten. Der folgende Morgen gab uns wiedernm heiteres Wetter, und neuen herrlichen Sonnenschein. Die Sonne brach am blauen Himmel hervor und vergüldete wechselsweise mit ihrem Schein, Gebüsche, Felder und Wiesen.

Dieser Zauber der göttlichen Beleuchtung stimmten unsere Empfindungen bis zum Rheinstrom vor Wesel noch mehr, als wir verschiedene Masten mit ihren Spitzen aus der Tiefe emporragen sahen, welche bei mehrerer Annäherung der Stadt sich unserm Auge völlig darstellten. Das ist eine herrliche Ansicht aus dem Ganzen der schönen Natur, die wir jetzt unmittelbar vor Wesel um uns her erblickten. Der Rhein mit hin und her zerstreuten grossen und kleinen Schiffen und Böten, die entweder fortsegeln oder vor Anker liegen, das Land an beiden Seiten mit dem besten sanften Grün bekleidet, worauf die grossen Kühe die fetteste Milch und die schwersten Ochsen das beste Fleisch zur Wohlfahrt des Menschen liefern, und das mehr entfernte Ackerland welches mit den reichsten Früchten prangte, alles dieses gab unsern Herzen die fröhlichste Stimmung. Besonders reizend sind die Viehweiden zu

übersehen, welche die Lipp- und Ruhrweiden bei weiten übertreffen. Das Ackerland ist zwar wie an den meisten Strömen nur von sehr mittelmäßiger Güte, allein es wird doch durch die Besitzer möglichst nachgeholfen, und in der Folge noch mehr verbessert werden, wenn die Gutsbesitzer den Kleebau mehr erweitern, die Stallfütterung des Rindviehes gemeiner machen, und die Brache abzustellen suchen möchten. Insbesondere schön ist die Aussicht nach Xanten einer angenehmen Stadt 1 1/2 Stunden von Wesel entfernt am Rheine hingebauet.

So saß ich mich selbst vergessen, und blickte in die grünen, jetzt bei dem niedrigen Wasser wirklich erquickend grünen Wellen des Rheins. — So weideten wir uns an den wohlthätigen Viehtriften mit feistem Viehe bedeckt, wovon öfters wegen des fetten hohen Grases nur der halbe Körper zu sehen ist. Die Stadt Wesel kann unter die Mittelstädte gezählt werden. Unter die Eigenthümlichkeiten dieser Stadt kann man rechnen, daß wegen der in der Festung sich angehäuften Franken von Kriegsgefangenen, die Krankheiten bei den übrigen Einwohnern auch häu-

figer seyn sollen, als an andern Orten der Fall ist, übrigens herrscht ein ziemlich natürliches Wesen in den Unterhaltungs-Gesellschaften ohne grossen Aufwand. Die öffentlichen Spaziergänge findet man entweder in der Stadt auf der sogenannten Pläne, und auf dem Stadtswalle, oder ausserhalb derselben eine Stunde davon entfernt. Die Pläne verdient in der Stadt vor allen den Vorzug, sowohl wegen ihrer eigenthümlichen Schönheit, als wegen der Menge von Menschen, die hier zusammen kommen, um zu sehn und gesehn zu werden. Es ist eine vierfache Allee von Bäumen, die in einem Halbzirkel herum läuft. Die Zitadelle, die hier vor liegt, verdient wegen ihrer festen Werke nicht übergangen zu werden. Ringsumher ist sie mit Kanonen umpflanzt. Zur Besatzung liegen einige Bataillons von verschiedenen westphälischen Regimentern darinn. In dem Innern der Zitadelle lagen auf dem Hofe die vorangezogene Kriegsgefangenen, in der grössten Unreinigkeit haufenweise untereinander. Sie scheinen der niedrigste Auswurf von Menschen zu seyn, und verjagten bei uns wiederum diejenigen Annehmlichkeiten, welche wir auf der

ſchönen Pläne empfunden hatten. Von der Zitadelle kommt man gleich ans Rheinufer. Dieſes hat die herrlichſte Ausſicht, beſonders präſentirt ſich auf der andern Seite des Rheins das niedliche Städtchen Buderich. Unmittelbar an dieſem Rheinufer ſind verſchiedene öffentliche Gärten, mit allen möglichen Erfriſchungen für die Einwohner auf das beſte eingerichtet. Der nicht kleine Stadtswall iſt mit den beſten Bäumen beſetzt, welche ſo ſchön gezogen, ſind, daß ſie dem Fußgänger den angenehmſten und in der gröſten Sonnenhitze den kühlendſten Spaziergang bewirken. Auſſerhalb der Stadt in einer Stunden weiten Entfernung iſt ein Garten, welcher einem Privat-Gärtner gehört und Boſſigs genannt wird. Er iſt ziemlich groß, zwar nicht ganz im engliſchen Geſchmack, aber doch mit einem muntern Gehölze ſchön angelegt. Die hohen ſchattenreichen Bäume, die Luſthäuſer, und die gute Aufwartung mit allen Erfriſchungen, alles dieſes muß jedem Fremden angenehm ſeyn. Die Stadt ſelbſt iſt ziemlich regelmäſſig gröſtentheils mit Giebelhäuſern gebauet. Die Gewerbe ſind in Hinſicht der ältern Zeiten aus ver-

schiedenen Ursachen ziemlich gesunken.

Xanten. Von Wesel bis Xanten passirt man einen angenehmen Weg längst dem Rheinufer und bemerkt man schon in dieser Gegend die Industrie in der Ackerkultur, des sandigten Bodens ungeachtet, welches den Clevischen Feldbauer ziemlich auszeichnet. Wir rissen uns aus den Umarmungen unserer Freunde und reiseten früh nach Xanten, gerade am Frohleichleichnamstage, alwo jährlich eine überaus wichtige Prozession gehalten wird, welche eine Menge Menschen aus allen benachbarten Cölnischen, Münster- und holländischen Ortschaften herbeiziehet. Wie das Volk seine Religionsbegriffe blos auf Treue und Glauben, nicht nach vernünftiger und freiwilliger Prüfung angenommen hat, so sah man auch hier eine unübersehbare Menge Menschen der Prozession, welche von dem ganzen Domkapitel zu Xanten geleitet wurde, folgen, die aus ihren Schlupfwinkeln hervorgekrochen waren um an den zahlreichen Altären die Sünde des Müssigganges durch einen neuen abzubüssen. Das Domkapitel beherrscht dieses Volk mit ihren einschläfernden Zauberformeln, welches von Jugend auf dazu gewöhnt wird, ihre

Stunden so viel wie möglich mit Andacht auszufüllen. Dieses für uns eben nicht sehr interessante Spektakel wurde uns inzwischen in dem Zirkel unserer Freunde, welche mir wieder zu sehen ein ungemein grosses Verlangen getragen hatten, reichlich ersetzt, und wenn man sich seinen Wohnort wählen könnte; so käme dieser Ort wegen der vielen guten Menschen, die darinn wohnen gewiß unter die Zahl der Competenten, die mir die Wahl erschweren würden. Die übrige Beschreibung dieses Ortes werde ich um so füglicher übergehen können, indem selbige bereits in meiner vorjährigen holländischen Reisebeschreibung enthalten seyn dürfte. Mit schwerem Herzen verliessen wir unsere Xantischen Freunde und reiseten von ein paar Freunden begleitet über Rheinberg, Hochstraß, Oerdingen, nach Düsseldorf. Zu Hochstraß fanden wir eine zahlreiche Gesellschaft aus Meurs und Duisburg, welche bei diesen angenehmen und frugalen Wirthsleuten, dem Postmeister Pütz sich zu vergnügen suchten.

Düsseldorf. Je näher wir dem Düsseldorf kamen, je fröhlicher schien sich uns die Aussicht über den Rhein zu öffnen,

und wie sehr uns endlich das nette, reinliche und wohlhabende Düsseldorf mit den schönen maßiven Häusern, geraden und hellen Strassen, thätigen und wohlgekleideten Einwohnern überraschte, das läßt sich mehr empfinden als beschreiben. Seit wenigen Jahren sind zwei grosse Vorstädte, die Carlstadt und Neustadt, von mehreren langen, nach der Schnur gezogene Straßen von Privatunternehmern auf den Plätzen wo sonst Festungswerke gewesen, angebauet worden, und man sieht mit Freuden, wie sehr die Anbauenden in der verschiedenen Schönheit der Baukunst wetteifern, daß also in wenigen Jahren Düsseldorf noch um vieles gröſſer und prächtiger seyn wird. Es würde demnach eine nicht unwichtige Frage entstehen: woher diese ausserordentliche Industrie, woher diese Wohlhabenheit der Einwohner im Bergischen, welche sich vorzüglich in Düsseldorf findet? Die hiesige vortrefliche Bildergallerie besahen wir mit unsern Freunden zwei Stunden lang, ohnerachtet ich selbige im vergangenen Jahre bereits einmal gesehen hatte, um die Eindrücke von so manchem Denkmal des Kunstgenies zu erneuern, indem weder ein trockner Ka-

talog, eine mühsame Aufzählung aller einzelnen Stücke mit dem Namen der Meister noch selbst die Allerbeste Beschreibung dieser Gegenstände, deren Werth blos durch die Sinne empfunden werden kann, der wirklichen Ansicht derselben gleich zu kommen und selbige zu ersetzen im Stande ist. Das Vergnügen der Ansicht dieser verschiedenen Kunstwerke wird auch noch dadurch vergrössert, indem man die aus der Geschichte und Mythologie entlehnten Gegenstände entweder schon kennt, oder doch durch den gegenwärtigen Professor sehr bald erklärt erhalten kann, und dann läßt es sich nur empfinden, und nicht sagen, was während dieses Anschauens und Vergleichens in uns vorgeht, indem unsere reiche Phantasie hiebei viele Bilder in sich fasset, auf die man beziehen, mit denen man das geschehene vergleichen, und solchergestalt in den Stand gesetzt werden kann, sich die allerlebhaftesten bildliche Vorstellung eines nie erblickten Gegenstandes zu präsentiren. Vergleichen, Aehnlichkeiten und Unterschiede bemerken, ist hier das Geschäft eines aufmerksamen Zuschauers; und nun lasse man seine Einbildungskraft und sein Seelengefühl dabei

arbeiten; so genießt man jene reine innere Empfänglichkeit des Herzens, die man vergebens in Worte zu kleiden versuchet; folglich muß hier Verstand und Einbildungskraft arbeiten und dieses haben wir bei Ansicht von 365 verschiedenen Stücken größtentheils von Flamändischen großen Malermeistern empfunden, welche vor den Potsdammer, Kasseler, Dresdener, Wiener und Mannheimer Werken den Vorzug behalten sollen; indem hieselbst Farbengebung, Beleuchtung, Gruppirung, kurz einjeder Beweis von einer gewissen Energie in Darstellung Ansprüche auf Beifall, sogar auf Bewunderung abgiebt. Ich will, ja ich muß diesen grossen Rubens bewundern, den Künstler von unerschöpflichem Fleiße, von riesenhafter Phantasie und Darstellungskraft, der über vier tausend Meisterstücke ausgemahlt haben soll. Das jüngste Gericht des wieder erstandenen Menschengeschlechts, die Seligkeit der Frommen und die Pein der Verdammten in ein ungeheures Bild zu fassen, und es mit dem Pinsel in der Hand zu unternehmen, und so das Weltall mit wenigen Zügen zu erschöpfen — Die Hölle zweimal abzubilden, die Scha-

ren der Seligen. Ein Bachantiſches Götterfeſt, die Niederlage der Amazonen am Thermädon, das Bildniß eines Mönchs, das Bild des ekelhafteſten in der Natur, eines betrunkenen Weibes, der ſterbende Seneka, der Pinſel drückt eben die Todtenfarbe, und die Erſchöpfung des Verblutens in ihrer ganzen Abſcheulichkeit aus. Die Himmelfahrt der heil. Jungfrau, die Geburt Chriſti, die Ausgieſſung des heil. Geiſtes, der Nymphenraub der Zwillings Brüder Kaſtor und Pollux, das Märtyrerthum des heil. Laurentius und mehrere dergleichen Meiſterſtücke von dieſen Rubensgeben dem Zuſchauer Wahrheit, Charackteriſtik und Ideenreichthum zu erkennen. Was möchten ſie wohl zu Gerard Douw ſeinen Marktſchreier ſagen, welcher mit unglaublicher Wahrheit und unvermüdetem Fleiße die eckelhafteſten Gegenſtände in ihrer ganzen Scheußlichkeit natürlich kopirt. Eben das natürlich ſchöne kann man auch von der Wirkung des Lichts von dem meiſterhaften Schalck ſagen, denn z. B. ein Ecce Homo, die klugen und thörichten Jungfrauen, eine weibliche Figur mit einem Lichte, welches ihr ein muthwilliger Junge ausblaſen will,

und eine Magdalena sind in Absicht des Lichts und seiner Wirkungen unnachahmlich. In Absicht der Thiere und Landschaften ist der Gasparo schön, auch der ungeheuer grosse Eber von Suyers ist mit gewaltiger Kraft und fürchterlichem Grimme wunderbar gerüstet, allein eben so natürlich gebildet sind die rasend angreifenden, und von dem Eber niedergemäheten zappelnden und heulenden Hunde, dabei die Figuren der Jäger so tollkühn wie die Thiere. Das in 21 Stücken bestehende Leben Christi von Werts, die Magdalena van Dyk, und Corregio haben hier nicht minder Meisterstücke zurückgelassen, wovon die Mutter Maria mit dem Kindlein Jesu, das Altarblatt, der bis zum Gürtel entkleidete Andreas, der heil. Lorenz, Susanna im Bade, das Bild Christi, mit den von ihm geheilten Gichtbrüchigen, der Jupiter, welcher die schlafende Antiope überrascht, eine Madonn mit dem Christkinde und dem kleinen Johannes, verschiedene Gartenstücke von Phönix und die schönen Werke von italiänischer Kunst, die in so grosser Anzahl diese Sammlung ausfüllen, setzen den Zuschauer in die gröste Bewunderung und zeigen ihm Griechen-

lands Ideale woran auch Italien noch reich seyn soll. Endlich berühre ich noch die Susanna von Domenicho, einen Johannes in der Wüsten, eine schlafende Venus von Carlo Maraffi, ein paar Köpfe von Guida. Ich hätte Ihnen noch viel von diesen Schätzen der Kunst zu sagen, allein da es selbst gesehen und gefühlt werden muß; so würde eine mehre Beschreibung doch nur zwecklos seyn. So wie wir diese Gallerie verließen, besahen wir das Schloß und den Rhein, und da gerade der Morgen so heiter und die Sonne so allbelebend war, so, daß man froh zu leben und allem Leben Daseyn und Genuß des Daseyns gönnet; so umfassen Sie meine Freunde einigermaßen unsere Stimmung in welcher wir dabei versetzt wurden, da wir den stolzen Lauf des silberspiegelden ganzen Rheinstroms und eine wollüstig hingegossene Rheingegend vor uns liegen hatten, und dann werden Sie mit mir übereinstimmend sagen: Friede sey mit allen, was da ist, Friede mit jedem Geiste! Wir fühlten uns vergnügt; alles in der Natur lachte uns an, und in dieser himmelreinen seligen Stimmung gingen wir unter dem blauen Bogen des Himmels

mit unſern Freunden nach dem Schloßgarten. Millionen Menſchen konnten zu der Zeit die nemlichen Empfindungen mit uns haben, waren aber vielleicht durch ihre eigene Schuld weniger glücklich als wir. Denn wir freueten uns über das Bild des göttlichen Menſchen über die Bäume, Stauden, Blumen, kurz über alles was Leben hatte, denn uns intereſſirte diesmal alles doppelt, weil wir uns blos den natürlichen Gefühlen des Vergnügens überließen, wozu der natürlich künſtliche Hofgarten mit ſeinen ſchönen Promenaden und engliſchen Partien nicht wenig beitrug. Dieſer Schloßgarten verdienet unter allen öffentlichen Spaziergängen, welche wir auf unſrer Reiſe getroffen, den Vorzug, ſo wohl wegen ſeiner eigenthümlichen Schönheit, als wegen der Menge von einheimiſchen und fremden Menſchen, die ihn beſuchen. Er iſt ganz oval rund und hat an der einen Seite die wohl eingerichtetſten Kaffeehäuſer, wo alle Erfriſchungen zu erhalten ſtehen. Wir konnten aber den ſchönen Sommerabend wegen einiger Unpäßlichkeit die gerade mir allein zuſtieß, darin nicht zubringen, indeſſen werde ich nie die vorzüglichen Freuden vergeſſen,

die mir dieser Tag gegeben hat. Am folgenden Tage besahen wir noch die großen Plätze, Kirchen ꝛc. ꝛc. und Nachmittags schieden wir von unsern Freunden, welche uns verließen, zur Abreise nach Cöln. Auf der Reise bis dahin, welche größtentheils zwischen sandigten mit Korn und Wein gut kultivirten Boden fortgehet, schien mir um so weniger etwas bemerkenswerth vorzukommen, indem wir gleichsam in Trauer wegen unserer zurückgelassenen Freunde versunken waren. Allein bei Erblickung der Stadt Cöln, so sich uns gerade von der Wasserseite darstellte, bekam mein Geist neue Wirksamkeit. Unter allen Städten am Rhein liegt wol keine so üppig hingegossen, so mit unzähligen Thürmen und Schiffen prangend da; allein traurig ist es auch zugleich, daß der von der zahlreichen Geistlichkeit unterhaltene Aberglaube des Pöbels, welcher beinahe die Hälfte der Einwohner und über zwanzig tausend Menschen ausmachen soll, die besten Einrichtungen des dortigen Magistrats zur Aufnahme der Stadt jederzeit zernichtet, als wohin unter mehreren Fällen die große Intoleranz in der freien Religionsausübung der Protestanten

gehört. Dieser Pöbel zieht zu ganzen Schaaren durch die Straßen und lebt lediglich von der Bettelei und den sparsamen Gaben der Geistlichkeit. In Cöln erhält sich zwar die Handlung wegen der vortreflichen Wasserlage, weil die ganze Stadt längst dem Rhein gebauet worden, vorzüglich, indem viele reiche und große Handlungshäuser ihren Stapel und Wohnsitz dort haben, woher es denn auch komt, daß selten unter hundert Schiffen mit Kaufmannsgüter vor Anker liegen: Allein das macht den Ort noch nicht glücklich, so lange ich auf den Straßen nur Schaaren von zerlumpten Bettlern herumschleichen sehe, welche ein Gewerbe daraus machen, und als bloße Erdenlasten zu betrachten sind. So oft ich hingegen in das Bergische komme, freue ich mich mit herzlichem Genuß am Anblick des gemeinen Mannes, der durchgehends geschäftig und reinlich gut gekleidet ist. Dieser Arbeitsame ist daher viel sittlicher, gesunder und glücklicher als der Müßiggänger in Cöln, wo dieser nur ein blindes Thier um so gefährlicher wird, je systematischer der Müßiggang getrieben wird, indem die an den Kirchthüren bestimmten Bettelplätze als ein Heyrathsgut

den Töchtern hinterlaßen werden. Ist es denn also wol Wunder, daß diese zahlreichen Banden von sitten- und gewissenlosen Bettlern auf Kosten der arbeitsamen Classe leben, und übrigens durch die Geistlichkeit in allem den Ton angeben, indem dieses ihr Werkzeug ausführen muß, was ihre kurzsichtigen, sinnlichen, ränkevollen und herschsüchtigen Führer, welche in alle Orden eingekleidet sind, ihren Absichten gemäß für gut finden, daß also diese Bettelrotten derselben Miliz abgeben, welche für sparsame Spenden gleichsam in ihrem Solde gehalten werden; und eben daher kann man es sich auch leicht erklären, wer den Pöbel vor einigen Jahren gereizt habe, sich der Erbauung eines protestantischen Gotteshauses zu widersetzen, eben daher kann man auch begreifen, daß alle Aufklärung unterdrückt wird, eben daher kann man endlich auch einsehen, daß alle Einrichtungen zur Verbesserung der Industrie, der Gewerbe und des ganzen städtischen Wohlstandes gleich in ihrer ersten Entstehung wiederum hintertrieben und unterdrückt werden, und so wie das sicherste Zeichen eines zerrütteten schlecht einge-

richteten Staats darin zu finden, wenn er eine große Menge Müßiggänger ernährt, indem der Fleißige, der die Früchte seines sauern Schweißes mit diesen sittenlosen Raubbienen theilen muß, und es ihm gleichsam mittelbarerweise zur Strafe auferlegt wird, die eigentlich strafwürdigen Faullenzer zu füttern; so siehet man wol, daß die freie Reichsstadt Cöln an dieser bösen Krankheit laborirt, in welcher indessen der Magistrat zu ohnmächtig ist dem Uebel abzuhelfen, und ebendaher eine tödtliche Gleichgültigkeit gegen alles, was zum gemeinen Besten der Stadt abzwecken könte, angenommen hat, indem es wol sehr gleich ist, ob ein Despot oder eine Horde von Bettlern die Freiheit des arbeitsamen Bürgers vernichtet. Diese moralisch schlechte Menschen suchen das durch List und Betrug zu erhalten, was ihnen gutwillig nicht gegeben werden will. Die Betrognen sinken dadurch mit hinab, und so wird endlich die ganze Masse von Menschen verdorben. Nirgends sind wol mehrere, größere und schönere Kirchen als in Cöln, allein nirgends erscheint auch der Aberglaube in einer schauderhafteren Gestalt, als eben hier, indem die mechani-

sche Andacht unbegreiflich zu seyn scheint, womit so viele tausend Menschen den Müssiggang zu heiligen und an der blinden Reliquienabgötterei sich zu ergötzen suchen. Cöln hat demnach wol weiter nichts, was das Sehen verdienen möchte, als den Dom, die St. Peterkirche, die Wasserseite der Stadt, mit den vielen Schiffen und Magazinen, und endlich das wirklich sehenswürdige Naturalienkabinet des Herrn Baron von Hüpsch. Wir gingen in den Dom, und blieben bis in tiefen Dunkel darin um in diesen herlichen Tempel die Schauer des Erhabenen zu fühlen. Vor der Größe der Meisterwerke fährt der Geist voll Bewunderung zur Erde, erhebt sich dann wiederum mit Stolz über das Vollbringen, das nur eine Idee eines Geistes gewesen. Je kühner die Wirkungen der menschlichen Kräfte uns erscheinen, desto höher schwingt sich das Bewußtseyn des Geistes in uns über sie hinaus — Wir fühlen Jahrhunderte später dem Künstler nach, indem wir diese Gebäude durchschauen. Der Pomp des hoch sich wölbenden Chors hat eine majestätische Einfalt die alle Vorstellung übertrift. In riesenmäßiger Länge stehen

die Gruppen schlanker Säulen da, und nur an den höchsten Gipfeln sind sie in einer Krone von Aesten gespalten, die sich mit ihren Nachbarn in spitzen Bogen wölkt und dem Auge fast unerreichbar ist. Diese griechische Baukunst ist mit einem Wort der Inbegrif des Schönen. Nur ist es äußerst zu bedauern, daß dieser prächtige Tempel unvollendet geblieben ist, und nunmehr auch wol ewig unvollendet bleiben wird. Uebrigens kann man sich schon dadurch eine Idee von der Größe dieses erhabenen Gebäudes machen, daß in einer unvollendeten Thurmspitze ein Kran von einigen 40 Füßen Breite und Höhe noch zurückgeblieben, welcher die Steine hat hinaufziehen müßen. Was endlich den sogenannten Schatz in ihrer Capelle, die reiche Kiste von Gold und Silber, worin die Gebeine des heil. Engelberts ruhen, und dergleichen Sachen mehr anbetrift; so hielt ich es nicht meiner Aufmerksamkeit würdig mich darin en detaille einzulaßen. Ich eilte ins Freie hinaus um mich zu erholen und sodann die St. Peterskirche, und besonders die berühmte Kreuzigung Petri von Rubens darin zu sehen. Von hier gingen wir ohne weitern

Aufenthalt zu dem Herrn Baron von Hüpſch, und ob ich gleich die vorzüglich bekannten Naturalienſammlungen in Italien, Frankreich und mehreren Ländern nicht geſehen habe; ſo wird doch von allen Kennern behauptet, daß kein Privatmann ſolche vollſtändiger, intereſſanter und unterrichtender beſitzen ſoll, als man hier bei dem gemeinnützigdenkenden, verdienſtvollen und gelehrten Herrn Baron von Hüpſch zur Bewunderung vorfindet; und damit ich darunter nicht weitläuftig werden dürfte; füge ich im Anſchluß einige von dem M. de Brion in franzöſiſcher Sprache entworfene Beobachtungen über dieſes merkwürdige Cabinet hierbei, welche einigen Unterricht im allgemeinen darzulegen im Stande ſeyn können. Möchte doch dieſer Mann in der Stadt Cöln, welche vor ihren benachbarten Städten noch weit über ein Sekulum zurück zu ſeyn ſcheint, nach ſeinen Verdienſten ſo geſchätzt werden, als er außerhalb Landes verehrt wird! Sie werden ſich wundern, daß ich Ihnen noch nichts von der Einrichtung des Magiſtrats geſchrieben habe, dieſe wird auf den nemlichen Fuß, ſo wie in allen Reichsſtädten

gehalten, indem die Zünfte ihre Wahlherren, und diese wiederum ihre Gebrauchsherren haben, welche letztere zu ihren Geschäften brauchbare Juristen seyn müßen, und die Wahlherren die jedesmaligen Magistratsglieder wählen, weshalb davon nichts besonders anzumerken stehet, und da übrigens die ungeheuer langen, unregelmäßigen, schmalen Straßen mit hohen Giebelhäusern nichts erfreuliches für einen Reisenden haben können, welcher überall von Bettlern angefallen wird; so freuete ich mich, diese Stadt verlaßen und nach Bonn abreisen zu können, welche im Verhältniß mit Cöln zwar nur klein, allein besser und regelmäßiger gebauet ist, auch einen feinern Ton in der Lebensart hat, und die Bettelei von dem Durchlauchtigen Churfürsten ganz abgestellet worden. Auf der Tour von Cöln bis Bonn besahen wir das zur Seiten gelegene Lustschloß Brüll mit dem dabei befindlichen Lustgarten. Ich bin entzückt darüber, diese Ansicht hat einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht, und ich kann Ihnen es nicht beschreiben, wie sehr ich die Schönheiten genossen habe, die allenthalben sich mir darstellten. Die Zimmer in dem

Schlosse sind äußerst geschmackvoll eingerichtet, die feinste Stuckaturarbeit ist darin angebracht, und die feinsten Gemälde von den größten Meistern zieren viele Wände derselben; eben so schön mit den künstlichsten Fontainen versehen, ist der Lustgarten, ob er gleich weniger regulair und mehr natürlich in englischen Geschmack eingerichtet seyn könnte. Dieses Einfache, wenn ich mich so ausdrücken darf, wird indessen durch ein darauf folgendes herliches Lustwäldchen reichlich ersetzt, welches ganz unerwartet zu einem Baßein führet, worauf der Churfürst mit einer Gondel unter Instrumental und Vocalmusick sich fahren läßt, und so die Freuden des Lebens ohne Geräusch in aller Vollkommenheit zu genießen sucht. Nicht nur diese Kunst und Naturschönheiten, sondern auch verbunden mit der Annehmlichkeit die sie mit sich führten, der Neuheit und Mannigfaltigkeit alles dessen was rings um uns her aufblühete, trug so viel zu unsrer Zufriedenheit bey, daß wir dabei nichts weiter als die Unterhaltung der Freunde, welche uns zu Düsseldorf verlaßen hatten entbehrten.

Bonn. Von hier setzten wir unsre Reise in gerader Richtung nach Bonn fort, wo wir am Abend ankamen, und gleich den andern Morgen das Schloß mit dem darauf befindlichen Museo, den Lustgärten und Lustschlössern besuchten. In dieses Cabinet wird jeder hinzugelassen, es liegt im Palaste, und macht einen Flügel desselben aus. Sehen kann man nun, wol die Kostbarkeiten und Schätze aus allen Reichen der Natur, womit einige große Zimmer angefüllt sind, allein zum Betrachten und untersuchen hat man nicht die gehörige Zeit. Die Gegenstände sind zwar auch hier so mannigfaltig, daß man nicht weiß, wohin man zuerst sehen soll, allein dem Cabinet des Herrn Baron von Hüpsch zu Cöln sollte ich doch wohl den Vorzug geben, indem hier das Vogelgeschlecht mangelhaft seyn dürfte und das Conchylienkabinet nicht viele Seltenheiten und Gattungen hat. Die Bibliothek ist sehr zahlreich, und in 3 großen Zimmern vertheilt. In den reich vergoldeten Schränken steht eine Auswahl brauchbarer theurer Werke, ich bemerkte darunter die besten Schriftsteller unserer Nation in jedem Fache der Litteratur, ganz ohne Vorur-

theile gesammelt. Der Churfürst läßt keine Mühe und Kosten daran sparen, und sie scheinen in allen wissenschaftlichen Kenntnissen neu und geschmackvoll gewählt zu seyn; auch die Kants Schriften habe ich nicht vermißt, und in der Oekonomie habe ich sogar den Krunitz gefunden. Allein die alten raren Manuscripte welche der Herr Baron von Hüpsch besitzt, fehlen hier; so wie auch die alten Hausgötzen, Urnen, Vasen, hetruszischen Gefäße, römischen, griechischen und heidnischen Hausgeräthe, Kleidungsstücke und Waffen ꝛc. ꝛc. hier nicht zu finden sind. Allein die Thiergattungen einige ausgestopfte und in Spiritus verwahrte Crokodille, Löwen, Tiger, Luxe, Schlangen ꝛc. ꝛc. sind in allen Gattungen vollständig vorzufinden. Auch die besten mathematischen Instrumente unter welchen die grossen englischen Teles- und Mikroskope, Electrisir-Maschinen der ansehnliche Magnet, und ein grosser metallener Brennspiegel sich befinden, welcher letztere allein 15 tausend Thaler gekostet haben soll, sind sehenswürdig, und ich wünschte daher wol diese Sammlung noch einmal zu sehen. Von hier besahen wir die

übrigen reichen mit schönen Gemälden versehenen Schloßzimmer unter welchen uns besonders dasjenige gefallen hat, welches für den König Friedrich den Großen zum Schlafzimmer zubereitet gewesen, so aber dieser Monarch wegen seiner Kostbarkeit nicht hat annehmen wollen. Die feinste Stuckaturarbeit mit der schwersten Vergoldung, der künstlich getäfelte Fußboden, und das mit dem schwersten Goldstoff behangene Bette, sollen ein ausserordentliches Geld und eine fünfjährige Zeit zur Verfertigung gekostet haben. So wie wir das Schloß verließen, um den Lustgarten zu besehen, begegnete uns gerade der Churfürst ohne alle Begleitung in einem simpeln braunen Frack, äusserst herablassend. Wir nahmen darauf dieser mit allen möglichen ausländischen Gewächsen versehenen Schloßgarten in Augenschein, bewunderten die reifen Früchte, womit alle Treibhäuser versehen waren, und wurden ins gröste Erstaunen versetzt, als wir in der englischen Partie nach der Rheinseite zu hinauf kamen. Hier präsentirte sich uns der Rhein mit seinen alten Bergschlössern durch den Zauber der schönen Sonnenbeleuchtung so verändert neu, daß

unsere feinsten Empfindungen äusserst gespannt wurden und wir uns in ein Elisium versetzt zu sehen glaubten. Ich stand eine ganze Pause in stiller Bewunderung der Herrlichkeit des Weltbeherrsches und erstaunte, wie schön sich der Rhein zwischen den hohen Gebirgen einen Weg gebahnt hat. Was für Einfluß die mineralischen Bestandtheile der verschiedenen Gebirgslagen auf die Eigenschaften des Weins haben können ist noch nicht entschieden, es wäre inzwischen wohl der Mühe werth, daß die Naturforscher zur Verbesserung des Weinbaues sich darum mehr bekümmern möchten, da der Weinbau bereits bei Bonn mit dem sogenannten Bleicher einen mächtigen Anfang gewinnet. Die Nähe des Lustschlosses, und Gartens Botpart rief uns unsern Weg dahin zu machen. Das nebst dem eine Stunde Weges von hier entfernten Schloße Godesberg, wobei sich zugleich ein Gesundbrunnen von leichtem Mineralischen Wasser befindet, welcher sehr besucht wird, verjüngten uns so ungemein, daß Bonn immer für einen der angenehmsten und lehrreichsten Oerter angenommen werden kann.

Andernach. Am folgenden Tage bei einem milden Sommermorgen setzten wir unsere Reise nach Andernach fort. Hier öffnet sich ein Reichthum der Natur durch den das Ufer des Rheins den Reisenden äusserst erfreuet. Schöne Formen von Gebürgsrücken, Holzungen und Gebäuden wechseln hier in unendlicher Mannigfaltigkeit ab. Die Hügel tragen eine dichte Krone von Wäldern, das neue Churfürstliche Schloß stolzirt am Ufer und der Ehrenbreitstein hängt erhaben schön auf dem jenseitigen Gebirge.

Ehrenbreitstein. Diese Bergfestung, die sich darauf befindenden ungeheueren Kanonen, der Vogel Greif, die weite Aussicht von dem höchsten Gipfel des Bergs, wo Coblenz mit dem Rhein und der Mosel unter den Füßen liegt, dies alles führt etwas Erhabenes mit sich.

Coblenz. Wir sahen auch zu Coblenz eine religiöse Schwärmerei, welche mir um so weniger behagte, indem unter dem Deckmantel der Scheinheiligkeit die Sünden besonders der Einbildungskraft weit unheilbarer und zerrüttender seyn können, als die etwanigen Folgen eines gemischten, durch freiwillige Sittsamkeit gezügel-

ten Umganges. Denn giebt es nicht Ausschweifungen der Seele, welche strafbarer seyn können, als physische Wollüste sind, da sie den Menschen im wesentlichen Theile seines Daseyns entnerven? Unter dem gemeinen Manne trifft man auch hier, so wie zu Cöln etwas blondere Gesichter an, in welche sich etwas materielles mischt, welches durch die Länge der Zeit von der Art der Beschäftigung entstehen mag; indem Armuth z. B. unzertrennlich von dem Landvolke, das den Weinstock zu seiner einzigen Stütze wählt, ist, und Armuth nachtheilig zurück auf die Gestalt wirken muß. Wenigstens wird die weicher plattere Mundart von hier nach Cöln zu merklich stark. Auch in Absicht der Pflanzen und des Gebirges ist die Gegend für den Naturforscher lehrreich. Die Gebirgskette welche sich durch Thüringen bis an den Rhein erstreckt, endet sich bei Bonn in dem sogenannten Siebengebirge, welches in mehreren hohen Thürmen seine Granitmaßen empor hebt, auf denen andere Mischungen von Erde, Thon, Schieffer und Basalte liegen. Im allgemeinen streichen die Schichten von Abend nach Mor-

gen, und gehe mit einem Winkel von ohngefähr sechzig Graden nach Süden in die Tiefe. An diesem Ufer des Rheins sind häufige Basaltbrüche um für die ganze Gegend Bau und Pflastersteine zu liefern.

Es dürfte wohl der Mühe werth seyn, daß diese Gebirge in dem Innern mehr untersucht und aufgeschlossen werden könnten; denn warum sollten nicht in diesem Schiefergestein sich auch Steinkohlenbänke finden, da es ja kein Kalk Gebirge ist. Würde diese Gegend in den wissenschaftlichen Kenntnißen weniger vernachlässiget; so würden auch mehrere Entdeckungen von diesem Gebirge bekannt werden. Denn je reicher die Ausbildung unsers Zeitalters, je gröſſer die Anzahl unserer Begriffe, je mehr die Auswahl desto umfassender wird unser Denk- und Wirkungskreis, desto vielfältiger und anziehender die Verhältnisse zwischen uns und allem was uns umgiebt, damit würde es zur Gewonheit werden, die Geisteskräfte zu beschäftigen, die Vernunft, die man dem gröſten Theil der Menschen abgesprochen und entrissen hat, zu kultiviren und dem Menschengeiste seine Bestimmung zu geben. Eben diese mehrere Ausbildung würde auch

den Mangel an Industrie bei dem gemeinen Volke heben, der Boden ist den Einwohnern zwar nicht günstig, da er sie in den Bergen auf den Anbau eines einzigen, noch dazu so ungewissen Products, wie der Wein einschränkt. Der Weinbau beschäftigt ihn nur wenige Tage im Jahr, auf eine anstrengende Art; dahingegen gewöhnt er sich bei dem Gäten und Beschneiden der Reben an den Müssiggang, und die übrige Zeit des Jahres treibt er innerhalb seiner Wände selten ein Gewerbe, welches ihm ein sicheres Brod bewirken könnte, und da nur alle sieben Jahr gewöhnlich ein gutes Weinjahr eintritt; so behilft er sich in den übrigen sechs Jahren ganz kümmerlich und schwelgt in dem gesegneten Jahre so lange, als so viel ihm nach Abzug der aufgenommene Vorschusse übrig bleibt und ist im folgenden Jahre wie vorher ein Bettler. In dieser Lebensart ist indessen eine Herabwürdigung der Sittlichkeit, eine unsichere Subsistenz und ein Unglück des Weinbauers verwebt. Es würde demnach das Menschenwohl sehr befördert werden können, wenn die Land-Eigenthümer ihre Weinbauer mehr zu beschäftigen suchten, in den Zeiten der müs-

sigen Tage von ihnen Gewerbe getrieben, sie wohlhabend und sittlich gemacht, und das Land beglückter werden könnte. Das in den Gegenden von Bonn und Cöln befindliche Ackerland hat zwar nur schlechten Boden, allein es wird wegen Mangel des Viehdüngers durch den Gipsdünger sehr und dergestalt nach geholfen, daß der spanische Klee und die Wicken gegipset werden, worauf Roggen, Weizen oder Wintergerste und im dritten Jahre Hafer gesäet wird, ohne daß man viel auf die Sommergerstensaat Rücksicht nimmt. Durch dieses Verfahren suchen sie möglichst das Braken zu vermeiden, und des schlechten Bodens ungeachtet gute Kornfrüchte zu erziehn. Auch der Erdäpfelbau wird dergestalt vortheilhaft betrieben, daß zwischen selbigen ganze Reihen großer Bohnen gepflanzt werden, welche den Erdäpfeln gar nicht schädlich werden können, zugleich sehr gut tragen, und daher das Gartenland dadurch doppelt nutzen. Zu wünschen wäre es demnach, daß dieses Verfahren gemeinnütziger würde. Ich bitte Sie um Nachsicht, wenn ich etwa aus Gemeinsinn auf Ausschweifungen gerathen wäre. Wir kehrten über Bonn, Cöln, Düsseldorf, El-

berfeld, Schwelm und Herdike auf dem überaus guten Chauſſeewege der Grafſchaft Mark wiederum nach Brockhauſen zurück, alwo ich in dem Zirkel meiner Familie die häuslichen Freuden wieder zu finden ſuchte, welche ich auf meiner Reiſe habe entbehren müſſen. Uebrigens ſey es den Einwohnern der beſchriebenen Rheingegend zur Genugthuung geſagt, daß wir das Bild einer gutgearteten und freundlichen Nation gefunden, welche ſehr zuvorkommend und dienſtfertig zu ſeyn ſcheint.